

Zur wirtschafts- und sozialpolitischen Entwicklung im Waldenburg-Neuroder Bergbaurevier 1850–1933

VON KONRAD FUCHS

I.

Die Situation des Waldenburg-Neuroder Reviers¹ hat man maßgeblich von den folgenden, im Jahre 1913 formulierten Voraussetzungen her zu sehen: »Die geographische Lage des Reviers ist neben derjenigen Oberschlesiens die ungünstigste sämtlicher deutscher Bergbaubezirke. Hart an der Grenze nach Österreich zu gelegen, wird Niederschlesien von allen Seiten durch inländische und ausländische Bergbaugebiete eingengt und in seinem Absatze bedroht: im Süden, Südosten und Südwesten durch die böhmischen und mährischen Braunkohlen- und Steinkohlenbecken, im Osten durch den ober-schlesischen Montanbezirk, im Westen durch den rheinisch-westfälischen Steinkohlen- und den mitteldeutschen Braunkohlenbezirk². Alle diese inländischen und ausländischen Gewinnungsstätten befinden sich in rascher Entwicklung und steigern ihre Förderung von Jahr zu Jahr derart, daß sie in ihrem Bestreben, die wachsenden Mengen ihrer Erzeugnisse abzusetzen, der niederschlesischen Bergwerksindustrie immer unbequemer werden. Von Norden her wird das Vordringen der englischen Kohle zu einer immer größeren Gefahr. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß das Absatzgebiet der niederschlesischen Kohle immer enger wird, und daß sich selbst im Herzen des Reviers der Verbrauch fremder Brennstoffe immer mehr bemerkbar macht«³.

1) Gebräuchlich ist auch die Bezeichnung »Niederschlesisches Revier«. Daher werden beide in der Darstellung verwendet. Vgl. hierzu u. a. VON FESTENBERG-PACKISCH: Entwicklung, Lage und Zukunft des niederschlesischen Steinkohlenbergbaus, Breslau 1886; DERS.: Die Entwicklung des niederschlesischen Steinkohlenbergbaus, Waldenburg 1892.

2) Verzichtet wird überraschenderweise darauf, auf das geographisch relativ nahe gelegene Zwickauer Steinkohlenbecken bzw. das Erzgebirgische Becken hinzuweisen, d. h. die geologische Mulde zwischen Erzgebirge und Mittelsächsischem Bergland. Sie war ausgefüllt mit Sandsteinen, Konglomeraten, Melaphyren und Porphyren des Karbons und Rotliegendem, stellenweise auch mit Steinkohlenflözen. Die Steinkohle war konzentriert im Raum Zwickau und Lugau-Oelsnitz. Bei geschätzten Gesamtvräten in Höhe von rd. 60 Mio. Tonnen betrug der Abbau pro Jahr etwa 3 bis 3,5 Mio. Tonnen. Die Industrie des sächsischen Reviers baute auf der dortigen Steinkohle auf. Konzentriert war sie vor allem in Chemnitz und Zwickau. Vgl. hierzu u. a. F. HÄNSCH u. A. PELZ: Das Zwickau-Chemnitzer Kohlenggebiet (1908).

3) HAMMER: Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse. A. Produktion, in: Festschrift zum XII. Allgemeinen Deutschen Bergmannstage in Breslau 1913: Der Bergbau im Osten des Königreichs Preußen, Bd. III: Der Waldenburg-Neuroder Industriebezirk. Herausgegeben

Warum sich die Entwicklung des Waldenburger Reviers in einer wirtschaftlich insgesamt recht günstigen Zeit wie der vor Ausbruch des 1. Weltkriegs dermaßen ungünstig ausnahm, hat mehrere Ursachen. Sie werden erst bei einer genaueren Prüfung der Lage sowie der Gegebenheiten des Reviers offenkundig, denn von der Tatsache her, daß der wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands seit der Reichsgründung 1871 zu wesentlichen Teilen seinem Reichtum an Steinkohle, dem damals bedeutendsten Energieträger, zu verdanken war⁴, erscheint sie nur schwer begreifbar.

Zunächst hat man festzustellen, daß das Waldenburg-Neuroder oder, wie vermerkt, das niederschlesische¹ Steinkohlenbecken von sämtlichen übrigen in Deutschland während des Berichtszeitraums zwar durch eine große Zahl von Kohlenflözen gekennzeichnet war, doch besaßen sie eine sehr unterschiedliche Mächtigkeit. Sie verlangten den Einsatz von bedeutenden Mengen Holz für den Ausbau der Untertage-Anlagen. Daher gestaltete sich der Abbau nicht nur kostspielig, sondern auch die Schichtleistung war die mit Abstand niedrigste unter allen Bergbaurevieren auf Steinkohle im Deutschen Reich. Wie sich Förderung und Produktionskosten in Niederschlesien entwickelten, lassen die folgenden Tabellen erkennen:

A. Steinkohlengewinnung (in Tonnen):

Jahr	in Niederschlesien	in Oberschlesien
1822	199 539	204 796
1842	301 558	612 974
1852	454 414	1 370 200
1869	1 411 140	5 555 333
1890	3 204 734	16 870 886
1908	5 623 882	33 966 323 ⁵

B. Steinkohlengewinnung im Jahre 1910 (in Tonnen):

im Oberbergamtsbezirk Dortmund	91 329 140
in Oberschlesien	36 653 790
in Niederschlesien	5 646 622
im Aachener Bezirk	2 846 595 ⁶

vom Verein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens in Waldenburg i. Schl., Waldenburg i. Schl. 1913, S. 353.

4) Vgl. hierzu K. E. BORN: Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Deutschen Kaiserreichs (1867/71–1914), Stuttgart 1985, S. 147.

5) HAMMER (wie Anm. 3) S. 355.

6) Ebd. S. 354. – Die Förderung in Niederschlesien war mithin seit 1908 konstant geblieben.

C. Die Entwicklung der Produktionskosten pro Tonne in den einzelnen deutschen Revieren ergibt sich aus der folgenden Tabelle. Sie betragen:

Jahr	im Ruhrrevier	im Saarrevier	in Oberschlesien	in Niederschlesien
1850	6,24 Mark	6,25 Mark	3,93 Mark	5,70 Mark
1855	8,31 Mark	7,86 Mark	4,49 Mark	5,63 Mark
1860	6,37 Mark	7,70 Mark	3,89 Mark	5,89 Mark
1865	5,00 Mark	7,84 Mark	3,72 Mark	5,98 Mark
1870	5,80 Mark	7,94 Mark	4,78 Mark	6,42 Mark
1875	7,22 Mark	11,14 Mark	5,94 Mark	8,46 Mark ⁷

Von der geologischen Struktur des niederschlesischen Steinkohlenbeckens und seiner Bedeutung für dessen Entwicklung abgesehen, stand sie in engem Zusammenhang mit seiner Erschließung durch die Eisenbahn. Das macht das Ansteigen der Produktion seit den 40er Jahren deutlich. 1843 war die rd. 48 km lange Strecke von Breslau über Königszell nach Freiburg in Schlesien eröffnet worden; 1844 erhielt sie eine Ergänzung durch den Bau der Nebenstrecke von Königswald nach Schweidnitz⁸. Die Verlängerung von Freiburg über Nieder-Salzbrunn bis Waldenburg und Altwasser einschließlich eines Bahnanschlusses an die bedeutendste Steinkohlengrube im Waldenburg-Neuroder Revier, die Glückhilfgrube bei Hermsdorf, wurde 10 Jahre später, 1853, erbaut. Jetzt war es möglich, die Steinkohle des Reviers in seiner gesamten Ausdehnung abzutransportieren⁹. Die hohen Förderkosten jedoch, ebenfalls der Transport eines Massenguts auf der Schiene, schränkten die Wettbewerbsmöglichkeiten auf den Absatzmärkten nach wie vor ein, wenngleich die Vergünstigungen, die durch den Bau der Schienenwege geschaffen werden konnten, nicht zu übersehen sind. Sie dokumentieren sich im Produktionsanstieg bis zum Jahre 1911.

Da die Abbaumöglichkeiten angesichts der geologischen Verhältnisse schwierig blieben und auch die Verkehrssituation grundsätzlich keine Veränderung bzw. Verbesserung erfuhr, versuchten die Produzenten vor allem durch niedrige Lohnkosten konkurrenzfähig zu bleiben, zumal eine Verminderung der Tarife auf der Schiene durch die Einführung von Sondertarifen zugunsten der Wettbewerbsfähigkeit insbesondere auf dem ebenso attraktiven wie umkämpften Berliner

7) K. FUCHS: Vom Dirigismus zum Liberalismus. Die Entwicklung Oberschlesiens als preußisches Berg- und Hüttenrevier, Wiesbaden 1970, S. 220.

8) Die Konzession zum Bau dieser Linie war der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahngesellschaft am 9. 10. 1841 erteilt worden (Preuß. Gesetzsammlung, Jg. 1843, S. 53).

9) Vgl. hierzu und darüber hinaus zur Entwicklung des schlesischen Eisenbahnwesens in seiner Gesamtheit W. NIEMANN: Atlas der Eisenbahnen des Deutschen Reiches, Straßburg 1897, Karte 12.

Markt, den neben der niederschlesischen auch die oberschlesische und die englische Kohle zu gewinnen trachteten, nicht zu erreichen war¹⁰.

Wilhelm Treue hat diesen, hier von Niederschlesien her betrachteten Prozeß und seine Konsequenzen auf den gesamten preußischen Staat bezogen, folgendermaßen skizziert: »In dem Jahrzehnt zwischen 1850 und 1860 tauschten die seit einem Jahrhundert zu Preußen gehörende Provinz Schlesien und die seit 50 Jahren preußischen Rheinlande die wirtschaftlichen Spitzenpositionen in diesem Staat und in Deutschland. Am deutlichsten zu erkennen war dies im Zeitalter von Steinkohle und Dampfmaschine daran, daß 1860 von der gesamten Steinkohlenförderung in Preußen in Höhe von 9,3 Mio. t 3,8 Mio. t (= mehr als ein Drittel) auf das Ruhrgebiet, 2,3 Mio. t = 25 % auf Oberschlesien, 1,9 Mio. t = 20 % auf das Saargebiet und 0,2 Mio. t auf das Aachener Gebiet, mit Ibbenbüren und Minden annähernd zwei Drittel der gesamten Steinkohlenförderung also auf die westlichen Provinzen entfielen. Rheinland und Westfalen waren nach der Revolution von 1848 die Haupträume des Kapitals, der Industrie und des Verkehrs. Dorthin richtete sich der Strom der Binnenwanderung und der Einwanderung. Dort in erster Linie konsolidierte sich seit 1871 die wirtschaftliche Dynamik des Deutschen Reiches, für die zum Beispiel Kön, Essen, Dortmund und Saarbrücken repräsentativ waren, nicht Breslau, Kattowitz oder Gleiwitz«¹¹.

Es muß überraschen, daß das Waldenburg-Neuroder Revier durch Treue überhaupt keine Erwähnung bzw. Berücksichtigung findet, denn allen Produktions- und Absatzschwierigkeiten zum Trotz konnte es sich zum bedeutendsten Industriebezirk Niederschlesiens entwickeln, dabei allerdings stets im Schatten Oberschlesiens sowie der übrigen deutschen Steinkohlendistrikte stehend, und zwar wegen des ständig sich vergrößernden Abstands zu deren Fördermenge. Während nämlich z. B. die Produktion des Haupt-Konkurrenten Oberschlesien zu der Niederschlesiens im Jahre 1822 noch im Verhältnis 1 : 1 stand, entwickelte es sich bis zum Jahre 1908 folgendermaßen: 1842 betrug das Verhältnis 2 : 1, 1853 3 : 1, 1869 4 : 1, 1890 5 : 1 und 1908 6 : 1. Präzisiert man das Verhältnis 6 : 1 des Jahres 1908, dann stellt es sich folgendermaßen dar: Von den im Oberbergamtsbezirk Breslau geförderten 39 590 205 t Steinkohle entfielen 85,79 % auf Oberschlesien und 14,21 % auf Niederschlesien. In den folgenden Jahren änderte sich der Anteil weiter zugunsten Oberschlesiens, denn 1909 entfielen von den im Oberbergamtsbezirk Breslau geförderten 40 274 952 t Steinkohle 86,05 % auf das oberschlesische und 13,95 % auf das niederschlesische Revier. Von 1910 bis 1912 gestaltete sich die Entwicklung in den beiden Revieren folgendermaßen: Bei einer Steinkohlenförderung im Oberbergamtsbezirk Breslau in Höhe von 39 993 239 t

10) HAMMER (wie Anm. 3) S. 354.

11) W. TREUE: Wirtschafts- und Technikgeschichte Preußens (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 56), Berlin, New York 1984, S. 572.

im Jahre 1910 betrug der oberschlesische Anteil 86,17 %, der niederschlesische 13,83 %; für 1911 ergab sich ein Anteilsverhältnis bei 42 300 412 t von 86,65 % für Oberschlesien und von 13,35 % für Niederschlesien. Die Zahlen für das Jahr 1912 stellen sich folgendermaßen dar: Von 47 445 170 t Gesamtproduktion im Breslauer Oberbergamtsbezirk entfielen 87,65 % auf Oberschlesien und 12,44 % auf Niederschlesien¹².

Auf die einzelnen Jahre bezogen, war in ihrer eindeutigen Mehrzahl der Anteil der niederschlesischen Steinkohlenförderung an der Gesamtproduktion im Oberbergamtsbezirk Breslau um jeweils mehr als ein halbes Prozent zurückgegangen. Selbst in Zeiten großer Nachfrage nach Steinkohle, d. h. bei guten Konjunkturlagen, hatte sich der niederschlesische Anteil zurückgebildet. Diese Entwicklung drückt die beeinträchtigten Wettbewerbsbedingungen und damit die Wettbewerbsfähigkeit des Waldenburg-Neuroder Reviers aus, resultierend, wie dargelegt, aus den geologischen Verhältnissen im Revier bzw. dem hierher sich ergebenden aufwendigen und damit kostspieligen Abbau sowie den hohen Transportkosten auf der Schiene für das Massengut Steinkohle. Zu berücksichtigen hat man in diesem Zusammenhang auch, daß die Stadt Neurode und damit der Neuroder Bergbau erst 1879/80 durch den Bau der Linie Glatz-Neurode-Dittersbach an das Eisenbahnnetz angeschlossen worden war. Als ein Vorteil ist demgegenüber zu bewerten, daß bereits 1875 die österreichischen Eisenbahnen bis an die preußische Grenze bei Ottendorf/Böhmen geführt worden waren, denn dies führte dazu, daß bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs im August 1914 bis zu 60 % der Neuroder Steinkohlenförderung über die österreichische Grenze abflossen¹³.

Neben der großen Bedeutung, die die Erschließung des Waldenburg-Neuroder Reviers für die Entwicklung des dortigen Steinkohlenbergbaus hatte, darüber hinaus von Industrien, die auf der Steinkohle aufbauten, vor allem Hüttenwerke und die Porzellanindustrie, da nunmehr ein schneller und gesicherter Transport zu den Märkten, aber auch von im Revier benötigten Gütern gewährleistet war, wenngleich in einem Ausmaß, das keineswegs an das heranreichte, das denjenigen Revieren zur Verfügung stand, die auch durch Wasserwege erschlossen waren, hat man zudem die für den Hausbrand benötigte Kohle als einen nicht unerheblichen Faktor in den Statistiken der Bergwerksbesitzer zu betrachten. Dies um so mehr, als die Bevölkerung im Revier infolge der Industrialisierung wuchs.

12) HAMMER (wie Anm. 3) S. 356.

13) Vgl. hierzu H. WECZERKA: Neurode, in: Handbuch der Historischen Stätten. Schlesien. Hg. v. H. WECZERKA, Stuttgart 1977, S. 588. Verwiesen sei ebenfalls auf L. HÄUFLER: Die Geschichte der Grundherrschaft Waldenburg-Neuhaus unter besonderer Berücksichtigung der Industriegemeinde Dittersbach (Forschungen zur Geschichte des Waldenburger Berglands 1), Breslau 1932.

Wiewohl sich die bis zum Jahre 1912 erreichte Produktion von 5 901 562 t im Revier eindrucksvoll ausnimmt, so relativiert sie sich gleichwohl, wenn man sie, wie geschehen, mit der Oberschlesiens, des Rhein-Ruhr- und des Saarreviers vergleicht. Vergessen darf man allerdings auch nicht, unter welchen Voraussetzungen in Niederschlesien produziert wurde, worauf verwiesen wurde.

Auf welchen Gruben des Waldenburg-Neuroder Reviers und mit welchen Belegschaften die Förderung im Jahre 1912 erfolgte, wird durch die folgende Tabelle deutlich:

Name des Werks	Zahl der Arbeiter	Jahresproduktion 1912 in Tonnen
a. Bergrevier Waldenburg		
cons. Fürstensteiner Gruben	5611	1 198 784
cons. Wenceslausgrube	2283	564 966
Neuroder Kohlen- und Tonwerke	2827	443 677 ¹⁴
Steinkohlenbergwerk von Kulmiz	1774	388 999
cons. Seegen-Gottesgrube	715	150 695
cons. Sophiegrube	597	144 062
Neue cons. Caesargrube	426	90 382
b. Bergrevier West Waldenburg		
Vereinigte Glückhilf-Friedenshoffnungsgrube	5557	1 064 160
cons. Fuchsgrube	3870	796 793
Schlesische Kohlen- & Cokeswerke	3472	635 861 ¹⁵
cons. Abendrothgrube	1330	257 858
Steinkohlenwerk David	683	165 293 ¹⁶

Trotz der vergleichsweise schwierigen wirtschaftlichen Lage des Niederschlesischen Reviers ist ein Aufwärtstrend, zumal seit seiner Erschließung durch die Eisenbahn, unübersehbar, wenngleich längst nicht in dem Umfang, wie im oberschlesischen, rheinisch-westfälischen, im Saar- oder im Aachener Revier. Vielmehr ging ihnen gegenüber die Produktion anteilmäßig zurück. Das muß angesichts der Gesamtsituation der deutschen Wirtschaft seit der Reichsgründung

14) Außerdem wurden 133 750 t feuerfester Schiefertone gefördert. Die Produktion der Neuroder Kohlen- und Tonwerke entfiel auf die Rubengrube mit 225 967 t, die Johann Baptistagrube mit 160 134 t sowie die Rudolphgrube mit 57 576 t. HAMMER (wie Anm. 3) S. 363.

15) Die Produktion der Schlesische(n) Kohlen- und Cokes-Werke entfiel auf die Carl Georg Victorgrube mit 395 745 t und die comb. Gustavgrube mit 240 116 t. HAMMER (wie Anm. 3) S. 363.

16) HAMMER (wie Anm. 3) S. 363.

erstaunen, selbst unter Berücksichtigung der Schwierigkeiten, mit denen man im Niederschlesischen Revier zu kämpfen hatte.

Der Grund für den imponierenden Aufwärtstrend der deutschen Wirtschaft im allgemeinen und der grundstoff erzeugenden im besonderen ist von dem Aspekt her zu sehen, den die Kombination von Kohle und Eisen für den industriellen Aufschwung Deutschlands hatte. Es waren diese beiden Grundstoffe, die zu den Indices für die Bedeutung und den Rang der deutschen Wirtschaft vor Ausbruch des 1. Weltkriegs wurden. Von 1871 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs konnte die gesamte deutsche Eisenerzförderung nahezu vervierfacht werden. Die Roheisen- und Stahlerzeugung nahmen um das Zehnfache zu; sie stieg von anderthalb Millionen Tonnen auf mehr als fünfzehn Millionen an. Im Jahre 1914 befand sich das Deutsche Reich ohne Konkurrenz an der Spitze der europäischen Eisen- und Stahlerzeugung¹⁷. Noch rasanter wuchs die Steinkohlenförderung: Im Jahre 1840 waren in Deutschland, d. h. dem Zollvereinsgebiet, lediglich 4 Mio. t Steinkohle gefördert worden. Bis zum Jahre 1855 war sie auf 8 Mio. t angestiegen. Bei Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 lag sie bereits bei 33 Mio. t. Bis zum Jahre 1900 hatte sie auf 109 Mio. t gesteigert werden können, d. h. daß sie innerhalb von 30 Jahren um 76 Mio. t gewachsen war. Im Jahre 1914 schließlich erreichte sie einen Umfang von 190 Mio. t. Zwar lag sie damit noch um gut 100 Mio. t unter der Produktion Großbritanniens, die sich bis 1914 auf 242 Mio. t hatte steigern können; bei der Roheisenerzeugung hingegen hatten die deutschen Produzenten die auf den britischen Inseln weit hinter sich gelassen, denn während auf deutschen Werken im Jahre 1914 17,6 Mio. t Roheisen hergestellt wurden, waren es auf britischen Werken lediglich 10,4 Mio. t. Wie beeindruckend sich die deutsche Roheisenerzeugung im Gegensatz zu der auf den britischen Inseln entwickelte, geht daraus hervor, daß 1870 in den Grenzen des damaligen Deutschland lediglich 1391 Mio. t produziert wurden, in Großbritannien hingegen bereits 6059 Mio. t. Und auch noch im Jahre 1900 hatte das Vereinigte Königreich mit 8,7 Mio. t vor Deutschland gelegen, denn dort waren in jenem Jahr 7,9 Mio. t produziert worden¹⁸.

Die Bedeutung des deutschen Eisenbahnnetzes für die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland, zumal für die Binnenreviere vom Zuschnitt des Waldenburg-Neuroder, wird an dessen Wachstum eindrucksvoll erkennbar: Von 549 km Länge im Jahre 1840 war es auf 8289 km im Jahre 1855, 19575 im Jahre 1870, 49900 im Jahre 1900 und 62400 schließlich im Jahre 1914 angewachsen¹⁹.

17) H. DIWALD: Geschichte der Deutschen, Frankfurt/M., Berlin, Wien 1978, S. 269.

18) Zu den Zahlen vgl. ZEISSIG u. a. (Hg.): Harms Geschichts- und Kulturatlas, München, Frankfurt/M., Berlin, Hamburg ⁵⁶⁻⁵⁹1964, S. 96.

19) Ebd.

Der gute Ruf, den die deutschen Erzeugnisse sich in allen Teilen der Welt trotz und gegen den erbitterten Widerstand der starken britischen Konkurrenz erringen konnten, trug zum Auf- und Ausbau des Waldenburg-Neuroder Reviers, dessen Binnenlage zu erheblichen Problemen für die Konkurrenzfähigkeit auf den Binnen- und Exportmärkten führte, worauf verwiesen wurde, sicher nicht zuletzt bei. Doch konnte die Wettbewerbsfähigkeit der Produkte aus dem niederschlesischen Revier nicht ausschließlich durch deren gute Qualität gesichert werden. Angesichts der starken Wettbewerber in den übrigen deutschen Produktionsgebieten, die über günstigere Produktionsmöglichkeiten²⁰ und Transportwege verfügten – diese Feststellung trifft vor allem für das Rhein-Ruhr-Revier zu –, mußten die Produktionskosten so gering wie möglich gehalten werden. Den damaligen Gegebenheiten entsprechend konnte dies weniger über Rationalisierung als vielmehr über möglichst niedrige Lohnkosten erreicht werden.

Wie hoch der Schichtlohn (in Mark) im Jahre 1913 lag, bezogen auf die Gesamt-Belegschaft im Ruhr-, Aachener-, oberschlesischen, sächsischen und niederschlesischen Revier, wird aus der folgenden Tabelle erkennbar:

Ruhr	5,61
Aachen	5,10
oberschlesisches Revier	4,02
Sachsen	4,52
niederschlesisches Revier	3,64 ²¹

Die Zahlen bzw. die Schichtlöhne machen deutlich, daß in Oberschlesien und in Niederschlesien am wenigsten verdient wurde, wobei der Abstand von den Einkommen in den übrigen genannten Revieren nicht unerheblich ist. Die Gründe hierfür hat man in erster Linie, wie vermerkt, in der Entfernung von den Märkten bzw. den dadurch verursachten hohen Transportkosten zu sehen, die weitgehend über die Löhne kompensiert werden mußten, wenn man konkurrenzfähig bleiben wollte. Und von der Konkurrenzfähigkeit hing die Existenzfähigkeit der beiden Reviere ab. In Niederschlesien traten zu der aus der geographischen Lage resultierenden Problematik noch die schwierigen Lagerungsverhältnisse, die zu einer Verteuerung des Abbaus gegenüber den anderen Revieren führten. Diese Situation hatte zur Folge, daß eine erhebliche Zahl von Arbeitern aus den schlesischen Revieren in die im Westen Deutschlands gelegenen abwanderten,

20) So war z. B. in Oberschlesien der Steinkohlenabbau weniger kostspielig als im Waldenburg-Neuroder Revier, da dort die Kohlenablagerungen weit günstiger als in Niederschlesien waren. Zu den niederschlesischen Flözen und ihrer Mächtigkeit vgl. weiter unten.

21) Bei den Zahlen, auch denen, die im folgenden genannt werden, handelt es sich um amtliche Angaben aus dem Reichsarbeitsblatt. Sie befinden sich im »Schocken Archiv«, Jerusalem (im folgenden zit. SAJ), 115/115/7.

sieht man von dem starken Menschenstrom, der sich außer aus den beiden Revieren aus dem gesamtschlesischen Raum nach Berlin ergoß, einmal ab²².

Insgesamt gesehen bleibt für das Waldenburg-Neuroder Revier bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs festzustellen, daß es zwar innerhalb eines guten halben Jahrhunderts einen beeindruckenden Aufschwung nahm, dabei allerdings niemals aus dem Schatten der Reviere im Westen des Reiches und dem oberschlesischen Revier herauszutreten vermochte. Zwar war dies allein schon vom Umfang des niederschlesischen Reviers her nicht möglich, vor allem aber nicht infolge seiner geographischen Lage. Und sie darf nicht allein vom Aspekt der Entfernung von den Märkten her gesehen werden, sondern auch von seiner nicht eben günstigen Zugänglichkeit her. Beim Waldenburg-Neuroder Revier handelt es sich nämlich um eine Mittelgebirgsregion von durchschnittlich mehr als 400 m Höhe. Dazu traten als weitere Hindernisse die komplizierten geologischen Verhältnisse. Die niederschlesisch-böhmische Steinkohlenablagerung ist nämlich in ihrer Mächtigkeit »erheblich wechselnd vertreten. ... Das Unterkarbon ist hinsichtlich der Gesamtmächtigkeit der Formation und Ausbildung der Flözföhrung in den einzelnen Teilen der Mulde sehr verschiedenartig entwickelt. Auf dem Ostflügel der Mulde, Charlottenbrunn-Wüstegiersdorf-Hausdorf, ist die Mächtigkeit des Oberkarbons und die Flözföhrung in oberer Teufe nur sehr gering. Erst südlich von Hausdorf wird in dem immerhin verhältnismäßig schwach entwickelten Oberkarbon die Flözföhrung derartig, daß ein bergmännischer Abbau der Flöze wieder lohnt. Südlich vom Dorfe Eckersdorf verschwindet das Ausgehende des Oberkarbons unter gleichzeitiger Richtungsänderung des Streichens nach Süden unter den rotliegenden Schichten ... In einem schmalen Streifen erstreckt sich das Ausgehende des produktiven Karbons bis in die Nähe von Landeshut. Hier, wo die Streichrichtung der Schichten einen scharfen Knick nach Osten bildet, beginnt der Nordflügel der Mulde, welcher den Zusammenhang mit dem Ostflügel in der Charlottenbrunner Gegend darstellt.

Den Nordflügel bilden die Spezialmulden von Landeshut und Waldenburg ... In der Landeshuter Mulde ist das produktive Karbon in jeder Beziehung so dürrtig entwickelt, daß die verschiedenen Bergbauversuche stets kläglich gescheitert sind.

Wesentlich günstiger waren dagegen die Ablagerungsbedingungen in der benachbarten Waldenburger Mulde. Hier sind die in der schlesischen Mulde bekannten Stufen des Oberkarbons sämtlich vertreten, und zwar in einer Mächtigkeit und Ausdehnung der Flözföhrung, die in anderen Gebieten des niederschlesisch-böhmischen Steinkohlenbeckens nicht bekannt ist«²³.

22) Vgl. hierzu K. FUCHS: Die wirtschaftlich-soziale Verflechtung zwischen Berlin und Schlesien (im Druck).

23) EBELING: Die geologischen Verhältnisse des niederschlesisch-böhmischen Steinkohlenbeckens, in: Festschrift zum XII. Allgemeinen Deutschen Bergmannstage in Breslau 1913:

Was die Mächtigkeit der Flöze betrifft, so schwankte sie erheblich, und zwar zwischen weniger als einem halben und mehr als drei Meter. Bisweilen erreichte sie eine Mächtigkeit von sogar bis zu 6 Meter²⁴. Grundsätzlich war es so, daß die geologischen Gegebenheiten im Waldenburg-Neuroder Revier keineswegs ungünstig waren. Die häufig wechselnde Mächtigkeit der Flöze schuf aber spezielle Abbauprobleme. Sie waren mit erheblichen Kosten verbunden, denn die Kohlegewinnung erforderte umfangreiche Bauten, vom anfallenden tauben Material in großem Umfang einmal abgesehen.

Die durch den geologischen Rahmen gesetzten Möglichkeiten wurden zusätzlich eingeengt, und dies in nicht unerheblichem Ausmaß, durch die geographisch nachteilige Lage. Sie war, worauf bereits mehrmals abgehoben wurde, einmal durch die Entfernung von den bedeutenden Märkten Nordmittel-, Nordost- und Nordwestdeutschlands geprägt, sodann durch die Mittelgebirgslage des Waldenburg-Neuroder Distrikts. Zwar erfuhr das Eisenbahnnetz seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts einen bemerkenswerten Ausbau, doch brachte es die gleichzeitige oder bereits vorausgegangene Entwicklung der nationalen und internationalen Verkehrswege zu Wasser und zu Lande mit sich, daß das relativ kleine niederschlesische Revier vor allem von dem gewaltigen oberschlesischen Steinkohlendistrikt sowie dem auf österreichischem Territorium gelegenen Ostrauer und Karwiner Steinkohlenbezirk, darüber hinaus der englischen Steinkohle, die günstig abgebaut werden konnte und von hoher Qualität war, mithin preiswert angeboten werden konnte, zumal sie auch per Schiff und damit transportkostengünstig nach Nord- und Nordostdeutschland zu verbringen war, eine erhebliche Beeinträchtigung erfuhr²⁵.

Da der Steinkohlenbergbau der bedeutendste Arbeitgeber des Waldenburg-Neuroder Reviers war – auf den Gruben wurden im Jahre 1913 27529, auf den Kokereien 1288 und in den Brikettfabriken 59 Menschen beschäftigt²⁶ –, wirkte sich seine Lage auf die Sozialstruktur der Region in besonderem Maße aus. Angesichts der stets prekären wirtschaftlichen Situation, resultierend aus den dargelegten Ursachen, verwundert es nicht, daß es selbst der im allgemeinen recht

Der Bergbau im Osten des Königreichs Preußen, Bd. III: Der Waldenburg-Neuroder Industriebezirk. Herausgegeben vom Verein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens in Waldenburg i. Schl., Waldenburg i. Schl. 1913, S. 1.

24) VON FESTENBERG-PACKISCH, ERDMANN u. PRIETZE: Die historische Entwicklung des niederschlesischen Steinkohlenbergbaues, in: Festschrift zum XII. Allgemeinen Deutschen Bergmannstage in Breslau 1913: Der Bergbau im Osten des Königreichs Preußen, Bd. III: Der Waldenburg-Neuroder Industriebezirk. Herausgegeben vom Verein für die bergbaulichen Interessen Niederschlesiens in Waldenburg i. Schl., Waldenburg i. Schl. 1913, S. 20; H. ALBRECHT: Die Bergwerkindustrie in technischer Hinsicht, ebd. S. 42, S. 45, S. 46.

25) VON FESTENBERG-PACKISCH, ERDMANN u. PRIETZE (wie Anm. 24) S. 20.

26) SAJ 115/115/7.

günstigen konjunkturellen Lage vor dem 1. Weltkrieg²⁷ zu zahlreichen wirtschaftlichen Zusammenbrüchen kam. So betrugen beim Amtsgericht Waldenburg

im Jahre	die Wechsel- und Konkursprozesse	
1907	498	20
1908	509	15
1909	476	16
1910	478	10
1911	392	19
1912	530	14 ²⁸

Wohl noch deutlicher als die wirtschaftlichen Zusammenbrüche erhellt die Sparkassen-Statistik die soziale Lage im Waldenburg-Neuroder Revier. Es kamen im Jahre 1910

in Preußen	RM 860,00 Einlagen auf ein Sparbuch
im Regierungsbezirk Breslau	RM 509,00 Einlagen auf ein Sparbuch
im Regierungsbezirk Oppeln	RM 704,00 Einlagen auf ein Sparbuch
im Regierungsbezirk Arnberg	RM 1513,00 Einlagen auf ein Sparbuch
im Regierungsbezirk Düsseldorf	RM 1136,00 Einlagen auf ein Sparbuch
im Kreis Waldenburg	RM 442,70 Einlagen auf ein Sparbuch ²⁹

Auf den Kopf der Bevölkerung bezogen betrugen die Sparkasseneinlagen:

in Preußen	RM 275,00
im Regierungsbezirk Breslau	RM 185,80
im Regierungsbezirk Oppeln	RM 99,00
im Regierungsbezirk Arnberg	RM 430,00
im Regierungsbezirk Düsseldorf	RM 359,40
im Kreis Waldenburg	RM 137,80 ³⁰

27) Seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs, also während der ersten 14 Jahre des 20. Jahrhunderts, stellte sich der Konjunkturverlauf in Deutschland folgendermaßen dar: 1900, 1903, 1907 und 1913 gab es »Konjunkturrückpunkte«; 1902, 1905, 1908 und 1914 standen ihnen »Konjunkturtiefpunkte« gegenüber. Doch waren sie relativ kurz, und angesichts der Länge der Konjunkturrückpunkte stellten sie keine tiefen Einbrüche dar. Vielmehr hat man sie im Rahmen der Konjunkturlage zwischen 1900 und 1914 insgesamt als Abflachungen der Konjunkturrückpunkte zu bezeichnen. Zur Konjunkturentwicklung von 1900 bis 1914 vgl. die Hinweise in: Der Große Brockhaus, Bd. 6, Wiesbaden 1955, S. 524f., Art. »Konjunktur«.

28) Vgl. hierzu »Die Notlage des Niederschlesischen Bergbaues, ihre Ursachen, Folgen und Beseitigung«. Denkschrift von Dr. GÄRTNER, Waldenburg 1913, S. 32 (SAJ 115/115/7).

29) Ebd.

30) Ebd.

Die Zahlen lassen klar erkennen, wie wenig günstig es um die soziale Lage im niederschlesischen Revier, Ausdruck seiner wirtschaftlichen Situation, bestellt war, und dies während einer seit 1900 insgesamt florierenden wirtschaftlichen Epoche, wenngleich auch sie nicht von konjunkturellen Einbrüchen verschont blieb. Doch waren sie nicht nur relativ kurz, sondern stellten häufig nur eine Abflachung der konjunkturellen Lage dar. Und oft erstreckten sie sich lediglich auf einzelne Produktionsbereiche, weshalb die Unternehmen immer mehr dazu übergingen, ihre Produktionspalette zu überprüfen, um dadurch weniger empfindlich für Konjunktüreinbrüche auf einzelnen Produktionssektoren zu werden. Dem gleichen Zwecke dienten auch Zusammenschlüsse von Unternehmen mit unterschiedlichen Artikeln, insofern sie einander ergänzten^{30a}.

II.

Der 1. Weltkrieg brachte bekanntlich den Zusammenbruch der deutschen Wirtschaftsblüte. Infolge der Gebietsabtretungen im Vertrag von Versailles wurden wichtige Teile aus dem deutschen Industriesystem herausgebrochen, und zwar Ost-Oberschlesien, Elsaß-Lothringen und, bis 1935, das Saargebiet. Die Reparationen bedrohten die Grundlage der deutschen Wirtschaft aufs schwerste. Und durch die Inflation sowie die Besetzung des Ruhrgebiets 1923 wurde das deutsche Wirtschafts- und Sozialgefüge an den Rand des Zusammenbruchs gebracht. Mit der Stabilisierung der deutschen Währung Ende 1923, dem Ende der Ruhrbesetzung und dem Dawes-Plan 1924, der die Reparationsfrage vorläufig regelte, setzte eine Entspannung der schwierigen Situation ein. Es begann eine Phase der Erholung und des Aufschwungs, die durch das Hereinbrechen der Weltwirtschaftskrise 1929 ein jähes Ende erfuhr und in eine tiefe Rezession umschlug³¹.

Überraschenderweise führte die durch den Ausgang des 1. Weltkriegs heraufbeschworene Situation für das Waldenburg-Neuroder Revier zunächst zu positiven Auswirkungen. Die Abtretung Ost-Oberschlesiens an Polen sowie der Verlust des Saargebiets bzw. der Ausfall der dortigen Steinkohlenförderung nämlich bescherte ihm einen nicht unerheblichen Aufschwung. Wie man den Verlust der lothringischen Erze durch eine Steigerung der Erzförderung in den deutschen Binnenrevieren, u. a. an Lahn und Dill sowie Sieg zu kompensieren versuchte, so

30a) Vgl. hierzu K. FUCHS: Die Bismarckhütte in Oberschlesien. Ein Beitrag zur ober-schlesischen Industriegeschichte in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie 15 (1970), S. 255–77. Ebenfalls abgedruckt in: DERS.: Wirtschaftsgeschichte Oberschlesiens 1871–1945. Aufsätze (Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa. Reihe A, Nr. 36. Hg. J. HOFFMANN), Dortmund 1981, S. 55–75.

31) Vgl. hierzu u. a. W. FISCHER: Die wirtschaftspolitische Situation der Weimarer Republik (Schriftenreihe der niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung), 1960; J. M. KEYNES: Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrages, Berlin 1920.

den Steinkohlenausfall in Ost-Oberschlesien und an der Saar u.a. durch eine Erhöhung der Produktion im Waldenburg-Neuroder Revier. Daher lag dort die Produktion, die 1912 rd. 5,7 Mio. t umfaßte, 1914 aber nur rd. 4,7 Mio. t, im Krisenjahr 1930 bei rd. 5,7 Mio. t³².

Begleitet war die Produktionszunahme von einem Anstieg der Belegschaft, die bis zum Jahre 1924 anhielt, um sich dann bis zum Einsetzen der Weltwirtschaftskrise auf einem relativ hohen Niveau zu halten, d.h. bis zum Jahre 1928. Wie sie sich auf den Gruben, Kokereien und Brikettfabriken zwischen 1913 und 1929 entwickelte, geht aus den in der folgenden Tabelle genannten Belegschaftszahlen für das niederschlesische Revier hervor. Sie betrugen

im Jahr	auf den Gruben	in den Kokereien	in den Brikettfabriken
1913	27529	1288	59
1924	36985	1590	69
1925	29724	1289	85
1926	27523	1335	135
1927	26863	1222	127
1928	25649	1189	110
1929	26030	1195	105 ³³

Erst nach dem Hereinbrechen der Weltwirtschaftskrise gingen die Belegschaftszahlen zurück, und zwar in erheblichem Umfang. Von 1930 bis 1933 entwickelten sie sich folgendermaßen:

Jahr	auf den Gruben	in den Kokereien	in den Brikettfabriken
1930	24862	1023	83
1931	19045	637	50
1932	16331	561	33
1933 (Jan.)	16093	579	36
1933 (Febr.)	16141	578	35 ³⁴

32) Vgl. hierzu: Der Große Brockhaus, Bd. 12, Wiesbaden 1957, S. 307, Art. »Waldenburger Bergland«, S. 306/07.

33) SAJ 115/115/7.

34) Ebd.

Die offensichtlich vor allem aus der Abtretung von Ost-Oberschlesien resultierende günstigere Lage des Waldenburg-Neuroder Reviers führte zu einer Angleichung des Lohnniveaus in den beiden schlesischen Produktionszentren. Gegenüber dem Revier an der Ruhr sowie dem Aachener und dem sächsischen Revier allerdings blieben die unterschiedlichen Einkommensverhältnisse, wie sie bis 1914 bestanden hatten, auch nach 1918 bestehen. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Während man nämlich in Oberschlesien nach der Abtretung des wertvollen ost-oberschlesischen Teils mit schwierigen strukturellen sowie organisatorischen Problemen zu kämpfen hatte, waren im Rhein-Ruhr Revier, im Aachener und im sächsischen Revier die Verhältnisse unverändert geblieben, insofern sie sich auf den strukturellen Bereich erstreckten. Und in dieser Hinsicht hatte sich auch für das niederschlesische Revier nichts geändert, weshalb es auf dem strukturellen Sektor nunmehr Vorteile gegenüber Oberschlesien aufwies. Wie sich der »Bar-Verdienst je Schicht der Gesamt-Belegschaft« zwischen 1913 und 1933 entwickelte, verdeutlichen die folgenden »Amtliche(n) Zahlen aus dem Reichsarbeitsblatt« (bei den Zahlen handelt es sich jeweils um Angaben in Reichsmark):

Jahr	Ruhr	Aachen	Ober- schlesien	Nieder- schlesien	Sachsen
1913	5,61	5,10	4,02	3,64	4,52
1924	5,96	5,30	4,51	4,06	4,59
1925	6,91	6,34	5,16	4,73	5,93
1926	7,55	6,80	5,51	5,19	6,39
1927	8,04	7,26	5,54	5,80	6,89
1928	8,57	7,66	6,33	6,22	7,58
1929	8,92	7,95	6,77	6,53	7,83
1930	8,99	7,94	6,85	6,56	7,70
1931	8,28	7,44	6,36	6,25	6,99
1932:					
Januar	7,08	6,34	5,45	5,36	5,99
Februar	7,07	6,30	5,45	5,35	5,99
März	7,08	6,27	5,48	5,36	6,01
April	7,05	6,24	5,47	5,33	5,97
Mai	7,07	6,30	5,49	5,34	5,97
Juni	7,04	6,27	5,46	5,31	5,94
Juli	7,04	6,30	5,46	5,30	5,91
August	7,03	6,29	5,43	5,28	5,89
September	7,04	6,28	5,44	5,33	5,90
Oktober	7,04	6,26	5,43	5,35	5,95

Jahr	Ruhr	Aachen	Ober- schlesien	Nieder- schlesien	Sachsen
November	7,07	6,31	5,42	5,38	6,00
Dezember	7,03	6,27	5,40	5,36	5,97
1933:					
Januar	7,06	6,26	5,40	5,36	5,96
Februar	7,07	6,27	5,41	5,35	5,98
März	7,05	6,25	5,40	5,34	5,97 ³⁵

Zu sehen hat man die Lohnentwicklung von 1914 bzw. von 1924 bis 1933 auch unter dem Aspekt der durch die Weimarer Republik verfolgten Sozialpolitik. Sie wurde maßgeblich mitgeprägt durch den Zentrumsolitiker Heinrich Brauns, der als Reichsarbeitsminister von 1920 bis 1928 und damit in insgesamt 13 Kabinetten die Sozialpolitik gemäß der u. a. in einer Reichtagsrede aus dem Jahre 1927 formulierten Devise zu gestalten sich bemühte, nämlich »das richtige Verhältnis zwischen den wirtschaftlichen und sozialpolitischen Erfordernissen herauszufinden«. Der häufig von Unternehmerseite vorgetragenen vereinfachenden Formel, daß eine gute Wirtschaftspolitik immer auch die beste Sozialpolitik sei, wider setzte er sich entschieden³⁶. Daher war bereits im Jahre 1924 in einem Beitrag der Zeitschrift »Der Unternehmer« eine kritische Auseinandersetzung mit der Politik des Reichsarbeitsministeriums bzw. Heinrich Brauns' erfolgt. Hier wird u. a. festgestellt: »Die deutsche Wirtschaft kann nur wieder gesunden..., wenn wieder die natürliche Relation von Wirtschafts- und Sozialpolitik hergestellt wird, die darin besteht, daß in Wahrheit eine gute Wirtschaftspolitik zugleich die beste Sozialpolitik ist«³⁷. Demgegenüber setzte Brauns es durch, daß auch während der Inflation und der von ihr ausgehenden außerordentlich nachteiligen Konsequenzen für die Wirtschaft zumindest kein radikaler Abbau der Sozialleistungen erfolgte. »Kein Grundgedanke, keine grundlegende Einrichtung der Sozialpolitik, keine wirklich fruchtbare Maßnahme (ist) preisgegeben worden«, konnte daher Brauns nach Überwindung der Inflation im Februar 1924 vor dem Plenum des Deutschen Reichstags konstatieren. Der Reichsarbeitsminister sah die Wirtschaft und die Sozialpolitik in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. Sein Ziel war es daher, diese Auffassung durchzusetzen³⁸.

35) Ebd.

36) Vgl. hierzu H. MOCKENHAUPT: Weg und Wirken des geistlichen Sozialpolitikers Heinrich Brauns (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe B: Abhandlungen. Hg. A. RAUSCHER), München, Paderborn, Wien 1977, S. 181f.

37) »Der Unternehmer«, Jg. 1924, Nr. 14/15 v. 15. 9. 1924, S. 4. Vgl. ebenfalls MOCKENHAUPT (wie Anm. 36) S. 182, Anm. 843.

38) MOCKENHAUPT (wie Anm. 36) S. 182.

In der Lohnentwicklung in den bedeutendsten deutschen Steinkohlerevieren bis in die Jahre der Weltwirtschaftskrise hinein hat man zweifelsfrei die Konkretisierung der Sozialpolitik Heinrich Brauns' zu sehen. Schwerpunktmäßig schlug sie sich in den folgenden Bereichen nieder: Arbeitsrecht, Arbeitsmarktpolitik, Arbeiterschutz, Sozialversicherung, Fürsorgerecht, Versorgungswesen sowie Wohnungs- und Siedlungswesen³⁹.

Von den genannten Gründen abgesehen, hat man die recht günstige Beschäftigungssituation im Waldenburg-Neuroder Revier sicher nicht zuletzt den sozialpolitischen Bemühungen Heinrich Brauns' zuzuschreiben. In diesem Problemrevier, das es nach wie vor war, gab es im Jahre 1928 lediglich 3555 Arbeitslose⁴⁰. Und sie hat man von der Tatsache her zu betrachten und zu bewerten, daß die Einwohnerzahl im Revier seit 1913 erheblich angestiegen war, so daß die Arbeitslosen auf eine weit größere Zahl von Menschen zu beziehen sind als bei einer Berücksichtigung der bis 1914 maßgebenden Zahlen. Wie sich die Einwohnerschaft der Stadt Waldenburg zwischen 1914 und 1932 entwickelte, wird durch die folgende Tabelle deutlich. Dabei hat man zu berücksichtigen, daß sie zwar auch auf Eingemeindungen beruhte, doch nicht ausschließlich, denn sowohl in Waldenburg selbst als auch im Umland war der Bevölkerungszuwachs erheblich.

1913 =	20449	1924 =	44017	1929 =	45720
1919 =	38002	1925 =	43426	1930 =	45936
1921 =	40144	1926 =	44981	1931 =	46215
1922 =	41485	1927 =	44728	1932 =	47225 ⁴¹
1923 =	42709	1928 =	45399		

Von der Entwicklung der Bevölkerung her betrachtet ergibt sich eine recht günstige Relation zu den Arbeitslosenzahlen, denn sie sind, wie gesagt, auf eine ständig wachsende Einwohnerschaft, die mehr und mehr Arbeitsplätze erforderlich machte, zu beziehen. Wie sich die Arbeitslosenzahlen seit 1928 entwickelten, mithin dem Jahr, das das Ende der positiven Konjunkturlage markierte und daher normalen wirtschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen total zuwiderlaufend, geht aus der folgenden Tabelle hervor. Sie macht eindrucksvoll deutlich, wie stark der Konjunktüreinbruch bzw. die Rezession war, die die Weltwirtschafts-

39) Vgl. hierzu H. BRAUNS: Die Sozialpolitik vor und nach dem Krieg, in: G. SCHREIBER: Politisches Jahrbuch 1926, Mönchengladbach 1927, S. 288f.; desgl. MOCKENHAUPT (wie Anm. 26) S. 185.

40) Vgl. hierzu »Zahlen der Arbeitsuchenden im A. A. Bezirk (Arbeitsamtsbezirk; Anm. d. Verf.) Waldenburg/Schles.« (SAJ 115/115/7). In Deutschland lag die Zahl der Arbeitsuchenden im Januar 1928 bei 1.862 Mio., im Juli bei 1.012 Mio. (K. DEDERKE: Reich und Republik 1917–1933, Stuttgart³ 1984, S. 193). Zu den Arbeitslosenzahlen seit 1928 im A. A. Waldenburg und im Reich vgl. weiter unten.

41) SAJ 115/115/7.

krise im Waldenburg-Neuroder Revier heraufbeschwor (der Stichtag der Erhebung bezieht sich für die Jahre 1928 bis 1932 jeweils auf den 1. Oktober der genannten Jahre):

Jahr	Zahl der Arbeitslosen
1928	3555
1929	6416
1930	14200
1931	21512
1932	23250
1933 (Stichtag: 28. 2.)	27185 ⁴²

Vergleicht man den Anstieg der Arbeitslosen im Arbeitsamtsbezirk Waldenburg mit dem im gesamten Deutschen Reich zwischen 1928 und 1933, dann bleibt festzustellen, daß der Einbruch im Niederschlesischen Revier noch stärker als im übrigen Reichsgebiet war. Hier entwickelte sich die Arbeitslosigkeit folgendermaßen (in Mio.):

Jahr	Januar	Juli	Jahr	Januar	Juli
1928	1862	1012	1931	4887	3990
1929	2850	1251	1932	6042	5392
1930	3218	2765	1933	6014	

Der Höchststand an Arbeitslosen wurde mit 6128 Mio. im Februar 1932 erreicht⁴³.

In der durch die Weltwirtschaftskrise heraufbeschworenen äußerst schwierigen wirtschafts- und damit auch beschäftigungspolitischen Situation zeigt sich das Ausmaß der Anfälligkeit, die das Waldenburg-Neuroder Revier nach wie vor kennzeichnete. Daher hatte es bereits seit langem Versuche gegeben, stärker in die Verarbeitung zu gehen, um dadurch die Krisenanfälligkeit, der Massenprodukte in weit höherem Maße als Spezialerzeugnisse unterworfen sind, zu mindern. Man kann feststellen, daß das Revier dabei auf einem guten Weg war, was die Entwicklung von Unternehmen der Kohlechemie und der Eisenverarbeitung beweist, ferner von Stickstoff- und Porzellanwerken sowie von Papier- und

42) »Zahlen der Arbeitsuchenden im A. A. Waldenburg/Schles.« (SAJ 115/115/7). Der Arbeitsamtsbezirk Waldenburg umfaßte die Stadt und den Kreis Waldenburg.

43) DEDERKE (wie Anm. 40) S. 193.

pharmazeutischen Betrieben⁴⁴. Diesen Weg schrieb seine Binnenlage ihm vor. Er führte in die Spezialisierung. Sie eröffnete die Chance, den Wettbewerb dadurch zu bestehen, daß man Spitzenprodukte, auf die der Markt angewiesen war, zu günstigen Preisen herstellte. Dabei ging das Bestreben dahin, möglichst konkurrenzlose Produkte zu produzieren. Dieser für das Revier außerordentlich wichtige Prozeß, der für den Bergbau eine gute Chance schuf, einen nicht unerheblichen Teil seiner Förderung innerhalb der Reviergrenzen abzusetzen, mithin aus der gegenseitigen Abhängigkeit eine gediegene Basis für beide erwuchs, setzte sich in den Jahren nach 1933 fort. Dabei spielte das Waldenburger Berufsschulwesen eine wichtige Rolle, da es zur Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte in erheblichem Umfang beitrug.

Der Strukturwandel im Waldenburg-Neuroder Revier mit den hierher resultierenden positiven wirtschafts- und sozialpolitischen Konsequenzen war bereits erheblich fortgeschritten, als der Zweite Weltkrieg ausbrach, an dessen Ende die Übernahme Schlesiens und damit auch des hoffnungsvollen Waldenburg-Neuroder Reviers durch Polen erfolgte.

44) Vgl. hierzu u. a. G. PIETSCH u. B. PASCHKY (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldenburg (1926).